

Gottfried Adam

Ein kleiner Unterricht

»Christus als Gabe nährt deinen Glauben und macht dich zum Christen. Aber Christus als Vorbild übt dich in Werken«

1981 wechselte ich an die Universität Würzburg. Gerade hatte das neue Format der Lehrerbildung in Bayern begonnen. Studierende des Lehramts für Grund-, Haupt- und Sonderschulen konnten Evangelische Religionslehre im Rahmen der Didaktik-Fächergruppe als Nebenfach wählen. 14 Semesterwochenstunden standen für das Studium zur Verfügung. Das war in religionspädagogischer Hinsicht eine große Herausforderung. Im Blick darauf haben Rainer Lachmann und ich das »Religionspädagogische Kompendium« (1984, 8. Aufl. 2013) herausgebracht. Aber auch in theologischer Hinsicht war das Studium des Fachs eine Herausforderung. Es stellte sich die Frage: Wie kann ich den Studierenden einen Zugang zu theologischen Themen, insbesondere zur Systematischen Theologie eröffnen? Mit einem Text von Martin Luther, den ich mit den Studierenden im Seminar erarbeitete, habe ich gute Erfahrungen gemacht. Es war für mich eine »kleine« Sternstunde religiöser Bildung. Daran möchte ich Dich, lieber Rainer, teilhaben lassen.

Das Ziel: einen Zugang zur Rechtfertigungslehre anbahnen mit einem Text, der einen bleibenden theologischen Impuls zu setzen vermag.

Um die Thematik der Rechtfertigung als Mitte der reformatorischen Theologie mit den Studierenden zu bearbeiten, habe ich einen Text von Martin Luther ausgewählt, dem das Zitat entnommen ist, das die Überschrift zu diesem Beitrag bildet. Es handelt sich dabei um: »Eyn kleyn Unterricht, was man ynn den Evangelijs suchen und gewarten soll.« Dieser Text ist die Einleitung zur »Kirchenpostille« von 1522 (WA 10, I/1, S. 8-18). Sein Thema ist nicht einfach eine Einführung in die Evangelien, vielmehr entwickelt Martin Luther hier sein reformatorisches Verständnis des Evangeliums. In seinen Ausführungen unterscheidet er zunächst zwischen Evangelium als Geschichte von Jesus, d.h. als literarische Form und Evangelium als fröhliche, gute Botschaft, d.h. als Leitbegriff für den zentralen Inhalt der Botschaft Jesu:

»Darum sollst du Christi Wort, Werk und Leiden auf zweierlei Weise auffassen. Einmal als Vorbild, das dir vor Augen gestellt wird; dem sollst du folgen und auch so tun, wie St. Petrus sagt, 1. Petr. 2,21: »Christus hat für uns gelitten und hat uns damit ein Vorbild hinterlassen.« Ganz wie du ihn beten, fasten, den Leuten helfen und Liebe erzeigen siehst, so sollst du auch tun im Blick auf dich und deinen Nächsten. Aber das ist das wenigste am Evangelium, wonach es auch noch nicht Evangelium heißen kann. Denn damit ist Christus dir nichts weiter nutz denn ein anderer Heiliger ...

Das Hauptstück und der Grund des Evangeliums ist, dass du Christus, ehe du ihn zum Vorbild nimmst, zuvor entgegennehmest und erkennest als eine Gabe und ein Geschenk, das dir von Gott gegeben und dein eigen sei. So dass du, wenn du ihm zuhörst, dass er etwas tut oder leidet, nicht zweifelst, er selbst Christus, sei mit solchem Tun und Leiden dein, und darauf könntest du dich nicht weniger verlassen, als wenn du es getan hättest, ja, als wenn du eben dieser Christus wärest. Sieh, das heißt das Evangelium recht erkannt, das ist: die überschwängliche Güte Gottes ... Das ist das große Feuer der Liebe Gottes

zu uns, davon wird das Herz und Gewissen froh, sicher und zufrieden ... Sieh, wenn du auf solche Weise Christus annimmst als Gabe, dir zu eigen gegeben, und nicht daran zweifelst, so bist du ein Christ. ...

Wenn du nun Christus so als Grund und Hauptgrund deiner Seligkeit hast, dann folgt daraus das andere: dass du ihn auch als Vorbild nimmest, dich auch deinem Nächsten ebenso zum Dienst ergebst, wie du siehst, dass er sich dir ergeben hat. ... Darum sieh nur recht darauf: *Christus als Gabe nährt deinen Glauben und macht dich zum Christen. Aber Christus als Vorbild übt dich in Werken.*«

Erfahrungen mit dem Text

Der Schlusssatz dieses Textauszuges lebt von den beiden Formulierungen »Christus als Gabe« und »Christus als Vorbild«. Gemeinsam ist ihnen der Bezug auf Christus. Aber sie unterscheiden sich durch die Wörter »Gabe« und »Vorbild«. Dadurch treten sie auch in ein Spannungsverhältnis zueinander. Dies regt das Nachdenken an, ja fordert es heraus. Der damit formulierte Denkipuls erwies sich für das Anbahnen der theologischen Einsicht in das, was christlicher Glaube ist, als hilfreich. Die beiden Formulierungen prägen sich ein, bleiben im Gedächtnis haften. Sie bringen einen komplexen theologischen Zusammenhang »auf den Begriff«. Die Studierenden erhielten die Aufgabe, den Text in Partnerarbeit zu diskutieren und Rückmeldungen an das Plenum zu geben: Was ist einleuchtend? Was ist unverständlich? Welche Fragen ergeben sich?

Die Rückmeldungen zeigten, dass die Studierenden zu Luthers eingängiger Formulierung »Christus als Gabe nährt deinen Glauben und macht dich zum Christen. Aber Christus als Vorbild übt dich in Werken« einen Zugang fanden. Was ein Vorbild ist, das konnten sie gleich verstehen und Jesu Vorbild-Sein auch zustimmen. Ihnen fiel dazu Jesu Zuwendung zu Menschen in Not ein. Jesu Beispiel-Erzählung vom barmherzigen Samariter kam einigen in den Sinn. Andere wiesen auf die Bergpredigt und Jesu Anweisungen zur Liebestätigkeit hin. Auch die kirchliche Diakonie wurde in diesem Zusammenhang genannt. Die Aussage »Christus als Vorbild« fand stets ungeteilte Zustimmung. Damit auch die Aussage »Dann folgt daraus, dass du ihn auch als Vorbild nimmest«. Wobei der Satz

»Aber das ist das wenigste am Evangelium, wonach es noch nicht Evangelium heißen kann« gelegentlich kritisch angefragt wurde.

Es schloss sich die nächste Gesprächsrunde zum Verständnis von »Christus als Gabe« an. Hier kamen Fragen der eigenen Frömmigkeit, häufig die Frage nach der Bekehrung, meistens auch das Verständnis des Leidens Christi im Sinne einer Sühnopfertheologie ins Spiel. Es galt, darauf aufmerksam zu machen, dass im Neuen Testament die Bedeutung von »Christus als Gabe« auf vielerlei Weise zum Ausdruck gebracht wird: z.B. als Versöhnung, als liebende Zuwendung Gottes zu uns Menschen.

Martin Luthers Text formuliert deutlich, dass nicht Gerechtigkeit, sondern die Liebe Gottes die entscheidende Kategorie zum Verständnis von »Christus als Gabe« ist. Er schreibt: »Das heißt das Evangelium recht erkannt, das ist: die überschwängliche Güte Gottes ... Das ist das große Feuer der Liebe Gottes zu uns (Menschen).«

Mit diesem kleinen Baustein gelungenen Lehrens grüße ich Dich, lieber Rainer, zu Deinem besonderen Festtag.

Dieser skizzierte Baustein steht im Zusammenhang mit der Frage, wie Theologie im Lehramtsstudium zu vermitteln ist. Auf Grund von Rainers Initiative haben wir die Reihe »Theologie für Lehrerinnen und Lehrer« (TLL) konzipiert und herausgebracht. Zusammen mit Werner Ritter verfassten wir die »Theologischen Schlüsselbegriffe« (1999, 5. Aufl. 2016) und leisteten damit unseren Beitrag zur systematisch-theologischen Herausforderung des Lehramtsstudiums. Die Auflagen des Bandes und die positiven Rückmeldungen, die uns auf mündlichem und schriftlichem Wege erreichten, haben uns etwas »Vom gelegentlichen Gelingen« erfahren lassen.

Lieber Rainer, Dein 80. Geburtstag ist mir Anlass, Dir Danke zu sagen für eine fast vierzig Jahre währende Freundschaft. Wir sind beide in Hessen geboren: Du in der Universitätsstadt Marburg, ich in Obergrenzbach, einem 50 km entfernt gelegenen Dorf in der Schwalm. Wir waren in turbulenten Tagen einige Zeit als Assistenten Kollegen am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität

Marburg. Unsere Freundschaft begann aber erst in Franken. Du, Rainer, wurdest 1979 Professor für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts in Bamberg/Oberfranken. Ich bin 1981 auf den gleichnamigen Lehrstuhl an der Universität Würzburg/Unterfranken berufen worden. Wir trafen uns zunächst im Rahmen der »Konferenz der an der Lehrerbildung für Grund- und Hauptschulen beteiligten Theologen« (KLGHT) Bayerns im Katechetischen Amt in Heilsbronn/Mittelfranken. Sie tagte unter Deiner souveränen Leitung zweimal jährlich. Hier nahm unsere Freundschaft ihren Anfang und vertiefte sich kontinuierlich. Wir sind in unseren Persönlichkeiten durchaus unterschiedlich. Aber es ist auch bereichernd, wenn man voneinander lernen kann. Unsere Freundschaft war stets ungetrübt. Es gab keine Verstimmungen und keine Entfremdung. Sie hat uns auch weiterhin verbunden, als ich 1992 an die Universität Wien wechselte. Sie hält bis heute und ist die wichtigste und dauerhafteste Freundschaft in meinem Leben. Dafür danke ich Dir von Herzen. Der preußische Gelehrte Wilhelm von Humboldt hat einmal gesagt: »Im Grunde sind es doch die Verbindungen zu Menschen, die dem Leben seinen Wert geben.«

Zu der Freundschaft gesellte sich eine jahrzehntelange wissenschaftliche Zusammenarbeit. Im Kontext der KGLHT entstand das Adam/Lachmannsche »Religionspädagogische Kompendium« (1984). Es war unser erstes gemeinsames Projekt und legte die Basis für weitere wissenschaftliche Kooperationen und stellt gewiss eine »Sternstunde religiöser Bildung« dar. Es wurde nicht nur die Basislektüre für die Studierenden des Lehramts in Bayern, sondern auch in vielen anderen Bundesländern. Zudem war es ein Standardtext für die Studierenden an Theologischen Fakultäten, um sich auf die Prüfung in Religionspädagogik in der Studienabschlussprüfung vorzubereiten.

Weitere Bereiche der Zusammenarbeit waren u.a. die Veröffentlichungen »Elementare Bibeltex-te«, das »Gemeindepädagogische Kompendium«, die »Forschungskolloquien Kinderbibel« und die »Religionspädagogische Jahresbibliographie«. 1987 begann die gemeinsame Herausgeberschaft der »Arbeiten zur Religionspädagogik«, sie dauert bis zum heutigen Tage.

Eine solche ununterbrochene und fruchtbare wissenschaftliche Kooperation zweier Forscher im Fach Religionspädagogik hat es bislang nicht gegeben. Sie reicht »vom gelegentlichen Gelingen« bis zu »Sternstunden religiöser Bildung«.

All dieses ist auch Anlass zu großem Dank.

Im Ruhestand konnten wir unserer Freundschaft noch einen zusätzlichen Akzent hinzufügen: gemeinsam mit unseren Frauen haben wir manche schöne Reise gemacht. Alles in allem: Für Deine unverbrüchliche Freundschaft und die gute wissenschaftliche Zusammenarbeit über die Jahrzehnte, lieber Rainer, bin ich Dir bleibend in tiefer Dankbarkeit verbunden. Das war und ist ein Geschenk. Geschenke kann man sich nicht verdienen, sie werden einem zuteil.

Zum Verfasser

Prof. Dr. Dr. h. c. Gottfried Adam lehrte bis 2008 Religionspädagogik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien

